Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Kleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 4 — Aarau, 26. Januar 1924 — VI. Jahrgang

Eine Neujahrsbotschaft der Vorsitzenden des internationalen Frauenbundes.

Die konventionellen Worte, mit denen man einander zum Jahreswechsel Glück zu wünschen pflegt, wollen einem nicht über die Lippen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie es in dieser Weihnachtszeit in der Welt aussieht — wenn man daran denkt, unter wieviel Not, Elend und Entbehrungen ein so großer Teil der armen Menschheit leidet.

Friede auf Erden — so unerreichbar fern will er einem erscheinen, wenn man sieht, mit welchem Mißtrauen, mit wieviel Haß die Nationen einander gegenüberstehen. Und doch ist die einfache Tatsache des Bestehens unseres Internationalen Bundes, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Anwendung der Goldenen Regel überall in der Welt zu fördern, wie ein Symbol unseres Glaubens an die Möglichkeit eines Umschwunges in der Gesinnung der Nationen durch Annahme des Gesetzes der Liebe als Grundlage aller internationalen Beziehungen. Nur in einem haben wir alle, die wir Glieder der großen Schwesternkette des Internationalen Frauenbundes sind, gefehlt: wir sind uns unserer eigenen Kraft nicht bewußt gewesen, diesem Grundprinzip unseres Verbandes in der Welt auch praktisch zur Geltung zu verhelfen, indem wir einmütig den heißen Wunsch und den unerschütterlichen Willen der Frauen aller Länder zum Ausdruck brachten, künftige Kriege zu verhüten. Die Frauen der ganzen Welt und besonders die Frauen in den Ländern, die die Schrecknisse des Krieges selbst erfahren haben, sind bestrebt, dem heranwachsenden Geschlecht die Leiden zu ersparen, die sie selbst haben durchmachen müssen. Aber die meisten fühlen sich hilflos in bezug auf die Wahl der Mittel zur Verwirklichung ihres Wunsches in der Praxis, und sie enthalten sich jeder Meinungsäußerung, da sie keine Möglichkeit sehen, selbst Einfluß auf den Gang der Dinge auszuüben. Aber gerade diesen Frauen gilt der Ruf des Internationalen Frauenbundes, sich an der Konferenz zu beteiligen, die für Mai dieses Jahres nach London einberufen worden ist und deren Zweck sein soll, die Ursachen festzulegen, die zu Kriegen führen und Mittel zu finden, sie zu verhüten.

Wie unendlich viel würden wir ausrichten können, wenn es uns gelingen würde, die große Masse der Frauen und Mütter für unsere gute Sache zu gewinnen, einmal, indem wir ihnen die Tatsache vor Augen halten, daß ein neuer Krieg, käme er wirklich, ganz und gar seines früheren Nimbusses von Ruhm und Heldentum entkleidet sein, daß er ganz einfach das Ende aller Zivilisationen bedeuten würde, und auf der andern Seite, indem wir sie überzeugen, daß sie — durch ihre Kinder und durch Unterstützung aller Maßnahmen, die geeignet sind, Verdacht und Mißtrauen zu beseitigen — wirklich auch die Macht in Händen haben, die Ursachen, die zu Kriegen führen, zu verhüten. Unser Ruf gilt nicht in erster Linie den Frauen, die schon an der Friedensbewegung aktiv teilgenommen haben, denn sie sind unserer Sache schon gewonnen. Die wir gewinnen wollen, sind die Hunderttausende von Frauen, die all den vielen unseren Nationalverbänden angeschlossenen Vereinen als Mitglieder angehören — alle die, die sich bisher in dieser Sache nicht verantwortlich gefühlt haben und die daher die Behauptung zu bestätigen scheinen, daß die Frauen dem Friedensgedanken gleichgültig gegenüberstehen. Wir können verhältnismäßig nur wenige Vertreterinnen unserer Nationalverbände zu der Konferenz in London erwarten, aber alle unsere Bünde können unseren Aufruf weiterverbreiten. Wir hoffen bald einen Bericht über die Ziele der Konferenz veröffentlichen zu können, der gerade den Frauen der breiten Schichten, die unseren Aufruf hören und meinen, daß auch sie helfen müßten bei dem großen Werke des Wiederaufbaues der Welt, ein praktischer Führer sein wird. Auch meine lieben Mitarbeiterinnen und Freunde bitte ich, immer vor Augen zu haben, wie viel jede einzelne von uns ausrichten und erreichen kann, wenn wir offen bekennen, daß wir an die goldene Regel der Liebe und ihre Macht glauben. Dies können wir, indem wir nicht zulassen, daß Bestrebungen der Art, wie sie der Internationale Frauenbund jetzt zu verwirklichen sucht, mit Spott und Geringschätzung behandelt werden, — indem wir entschlossen alle gedankenlosen Hinweise auf den nächsten Krieg zurückweisen, die in den gesellschaftlichen Kreisen, denen wir angehören, etwa geäußert werden und ganz besonders, indem wir uns bemühen, in unserer nächsten Umgebung eine Atmosphäre der Liebe und des Glaubens an die Zukunft zu schaffen. Können wir solchem Geiste zur Geltung verhelfen, dürfen wir sicher sein, daß 1924 das Jahr des Segens werden wird, das wir alle erhoffen.

In Herzlichkeit
Isabel Aberdeen and Temair
Vorsitzende.

Schweiz.

Ein neues Stadium der Zonenfrage.

Am 23. Januar wurde endlich die Antwort der französischen Regierung auf die Note des Bundesrates vom 12. November 1923 der schweizerischen Gesandtschaft in Paris übergeben; am gleichen Tag traf ein telegraphischer Auszug des schweizerischen Ministers Dunant beim politischen Departement ein und am 24. langte die Note selbst an.

Bekanntlich hatte unsere Landesregierung den Vorschlag gemacht, es sei die Zonenangelegenheit vor ein Schiedsgericht, vor den ständigen Gerichtshof des Völkerbundes im Haag, zu bringen. Französische Blätter, vorab das „Journal" deuteten nun in den letzten Tagen bereits an, daß die französische Antwort nicht so lauten werde, wie man in der Schweiz erwarte. Und in der Tat verhält es sich so! — Die Note wird zwar erst in der nächsten Woche zur Veröffentlichung gelangen, allein es ist doch schon das Wesentlichste ihres Inhaltes bekannt geworden. Darnach hält Frankreich an seinem Standpunkte fest, daß die Zonenfrage in **rechtlicher Hinsicht** durch den Artikel 435 des Versailler Friedensvertrages erledigt sei, daß also die Zonen aufgehört haben zu existieren; es will sich allerdings, wie es früher erklärt hat, dem Schiedsspruch unterziehen, aber nur in Bezug auf die wirtschaftlichen Kompensationen, die der Schweiz für den Wegfall der Zonen zu gewähren sind. Es bleibt somit die grundsätzliche Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der dem Schiedsgericht zu unterbreitenden Fragen bestehen. Die französische Regierung hat ihrer Note den Entwurf für eine schiedsgerichtliche Lösung der nach ihrer Auffassung in Betracht fallenden Punkte beigefügt und zugleich den Wunsch ausgesprochen, es möchte hierüber auf diplomatischem Wege verhandelt werden. Da nun der Bundesrat entsprechend seiner bisherigen Haltung auf die Erörterung der Rechtsfrage nicht verzichten kann und diplomatische Diskussionen auf einer anderen Basis sinnlos wären, so ergibt sich eine sehr heikle Situation. Die Pessimisten scheinen Recht zu behalten, die voraussagten, Ministerpräsident Poincaré werde alle Advokatenkniffe anwenden, um die Sache in die Länge zu ziehen und so die Schweiz allmälig an die unterdrückten Zonen zu gewöhnen.

Aus dem Finanzhaushalt des Bundes.

Der Jahresabschluß 1923 hat sich für die **Bundesbahnen** und für die **Postverwaltung** weit besser gestaltet, als man erwarten durfte. Zum erstenmal seit 1913 schließt die Gewinn- und Verlustrechnung der S. B. B. mit einem bescheidenen Aktivsaldo ab und ebenso verhält es sich bei der Postverwaltung. Sparmaßnahmen, Taxerhöhungen und Betriebsvermehrung haben das Resultat gezeitigt. Der erfreulichen Botschaft steht nun aber eine andere gegenüber, die abkühlend wirkt. Eine Basler Zeitung eröffnete in den letzten Wochen ein Kreuzfeuer gegen das Finanzdepartement, indem sie klipp und klar Auskunft verlangte auf die Frage, wie es sich mit dem **eidgenössischen Versicherungsfonds** verhalte? Gerüchtweise verlautete, daß derselbe durch ausländische Kapitalanlagen hohe Verluste — man nennt 24,5 Millionen Franken — erlitten habe. Bundesrat Musy erließ daraufhin eine allgemeine Erklärung, in welcher er Verluste, wie sie alle Geldinstitute in den Kriegsjahren erfahren mußten, zugibt, den Vorwurf in der Verschleierung der Tatsache zurückweist und im übrigen aber darauf aufmerksam macht, daß die Bilanz des Bundes nach äußerst strengen Buchhaltungsgrundsätzen aufgestellt werde. „Sie enthält in Wirklichkeit bedeutende stille Reserven. Die Bewertung der Aktiven bleibt hinter der Wirklichkeit zurück. Die Vermögenslage der Eidgenossenschaft ist besser, als aus ihrer Bilanz hervorgeht." Nach diesen Ausführungen von Herrn Musy brauchte man also um den eidgen. Versicherungsfonds nicht zu bangen. Doch die Nationalzeitung, dieses enfant terrible, gibt sich mit der erhaltenen Auskunft keineswegs zufrieden, sondern stellt weitere Fragen.

Der Chef des Finanzdepartementes, Bundesrat Musy, hat in der Presse wie in den Ratssälen immer wieder Anfechtungen zu erdulden; es fehlt auch nicht an Vorschlägen für eine andere Verteilung der Departemente. Bundesrat Scheurer, der einstige Finanzdirektor des Kantons Bern, und Bundesrat Haab, der Reformator der Bundesbahnen, wurden gelegentlich schon als geeignete künftige Finanzminister bezeichnet. Es ist keine leichte und dankbare Aufgabe, das Sanierungswerk der Bundesfinanzen durchzuführen und die Verantwortung für den eidgen. Finanzhaushalt zu tragen.

Der Alkoholzehntel lebt wieder auf.

Der Bundesrat hat beschlossen, den Kantonen in der Weise entgegenzukommen, daß ihnen trotz der schlimmen Lage der Alkoholverwaltung für das Jahr 1923 pro Kopf der Bevölkerung 20 Rp. auszurichten sind. Die ausgesetzten Beträge müssen vollständig für die Bekämpfung der Ursachen und Wirkungen des Alkoholismus verwendet werden. Es ist dieser Beschluß von wesentlicher Bedeutung für eine ganze Reihe von Wohlfahrtsinstitutionen, die auf Beiträge aus dem Alkoholzehntel angewiesen sind und den damit verbundenen Bedingungen entsprechen.

Die deutschen Sport- und Kurgäste in der Schweiz.

Die Klagen gegen das mit Deutschlands Not in grellem Widerspruch stehende Verhalten deutscher Gäste an unsern Winterfremdenplätzen nehmen solche Formen an, daß sich die deutsche Gesandtschaft in Bern zum Einschreiten veranlaßt sah. Sie beantragte ihrer Regierung, künftig für Luxusreisen nach der Schweiz die Einreise zu verweigern. Die deutschen Behörden teilten die Auffassung, daß einschneidende Maßnahmen zu treffen seien, wenn die Klagen nicht verstummen. Die Kurdirektion von St. Moritz wandte sich nun mit einer Zuschrift an die gesamte schweizerische Presse, in der sie die deutschen Gäste gegen ungerechtfertigte Angriffe und **Verallgemeinerungen** in Schutz nimmt und die systematisch erhobenen Anklagen als politische Kampagne bezeichnet. Neuerdings richtet die Regierung von Graubünden an den Bundesrat das dringende Gesuch, er möchte Schritte tun, um die deutsche Regierung von einer Verschärfung der Paßvorschriften abzuhalten, welche die Einreise deutscher Kurgäste hinderte. Nicht nur in Graubünden, auch in andern einsichtigen Kreisen hält man die einseitige Hetze gegen das deutsche Reisepublikum für unangebracht und bedauert es, daß Einzelfälle in gehässiger Weise zum Ausgangspunkt derselben gemacht wurden. J. M.

Ausland.

Der Regierungswechsel in London.

Das Kabinett Baldwin ist, wie vorausgesehen, Montag 21., in einer Spätsitzung gestürzt worden, mit 328 gegen 256 Stimmen. — Wir rekapitulieren. Am 8. Jan. trat das Parlament

Feuilleton.

Geschichte von Yussef Ben Taschfin und der Königsfrau Chadiuja.

7 Von Grethe Auer.

Lalla Chadiuja aber erkannte das Trachten des Chalif, und da sie reinen Herzens war, so lachte sie darob. Manchmal jedoch übte sie Bosheit, sandte Diener zu Yussef Ben Taschfin, die stellten sich entsetzt und sagten: „Ein Mann ist in den Gemächern der Königin!" Dann eilte Yussef Ben Taschfin nach dem Frauenhofe, so schnell er konnte, und dann sah er wohl, daß es ein beulenbedeckter Heiliger war oder ein greiser Bettler in Lumpen, dem die Fürstin das Brot der Milde gab. Dann sagte Lalla Chadiuja kein Wort zu dem Chalifa; aber ihre blitzenden Augen sprachen nun so mehr, und der Chalif ging und schämte sich, und je tiefer er sich schämte, um so tiefer ward sein Haß gegen die Königsfrau, die Mutter der Listen.

Es geschah aber in diesem Jahre, daß ein trockener Sommer über das Land kam und gewaltige Hitze. Die Quellen versiegten, und alles Gras verwelkte, sodaß Tier und Menschen dahinsiechten. Dazu brach in Aghmat die Pest aus, und es starben wohl zwanzig an einem Tag, oftmals auch ihrer fünfzig, so daß große Sorge war in aller Herzen. Yussef Ben Taschfin ließ Beschwörer kommen aus Teilen des Landes und fragte sie um Rat. Sie gaben getrocknete Rosenblätter, Fuchsleber und Erde von heiligen Stätten; aber die Pest wollte nicht weichen. Die Weisesten unter ihnen waren schwarze Drab aus dem Sus, die hatten Muscheln; wenn sie diese aus Ohr hielten und zu ihnen beteten, so antworteten die Muscheln und taten den Willen des Höchsten kund. Die Muscheln gaben allerhand Rat, und Yussef Ben Taschfin und die Seinen taten getreulich danach. Aber die Pest wollte nicht weichen.

Da wurde es dem Chalifen eines Tages hinterbracht, daß Lalla Chadiuja allein u. heimlich das Haus verlassen habe. Des Mannes Herz hüpfte vor Freude; denn er dachte: „Ich halte sie, sie soll mir nicht entgehen!" Und er eilte ihrer Spur nach, so schnell er konnte. Er fand sie bald, aber zu seinem Erstaunen allein. Sie kniete neben einer Erdrinne, in der ein mageres Bächlein floß, und grub mit ihren weißen Händen im roten Lehm, daß es aussah, als wühle sie in Blut. Da er näherrtrat, sah er, daß sie einen wilden Rosenstrauch pflanzte.

„Lalla Chadiuja", rief Yussef Ben Taschfin, „was tust du da?"

Sie schaute ihn an und erwiederte unschuldig: „Du siehst es, Herr! Ich pflanze."

„Was soll die Torheit?" fragte er weiter, und sie gab zurück: „Keine Torheit, Sidi! Der Rosenstrauch stand im Hofraum der Frauenwohnung, da wo die Mittagssonne brannte und kein Lufthauch ihn traf. Die Sklavinnen gossen schmutziges Wasser auf ihn, er ist voll von Läusen und will keine Rosen tragen. Da dachte ich, ihn hier zu pflanzen, wo seine Wurzeln den Bach trinken sollen und der Wind sein Haupt kühlt, wenn die Sonne brennt. Hier wird er blühen."

Yussef Ben Taschfin sann ihren Worten nach. Er hatte genug an einer Erfahrung und verstand, daß die kluge Frau ihn lehren wollte; denn es war klar, daß sie sonst nicht allein und eigenhändig den Strauch gepflanzt hätte. Sein Groll erwachte wieder, und er wollte ihr mit harten Worten lohnen, wie es die Vermessene wohl verdient hätte. Aber da besann er sich, daß die Königsfrau mit dem stechenden Rosenstrauch das Volk von Aghmat meinen konnte; darob waren Angst und Mitleid mächtig in ihm, daß er seines Hasses vergaß; denn er war im Grund seines Herzens ein edler Mann. Er rief, „Wenn du das Volk meinst, das von der Pest verzehrt wird, so beschwöre ich dich bei dem alleinigen Gott: wenn du, Kluge, ein Mittel weißt, so sage es!" Da stand die Königsfrau schnell auf und er sah, daß ihre Augen voll Liebe und Innigkeit blickten, wie er es vorher nie gesehen hatte. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte demütig: „Darf ein Weib dir raten, und wirst du es nicht unzüchtig schelten, daß es sich in Männersachen mischt?" Da er sie so sanft sprechen hörte, verging sein Grimm für einen Augenblick, und er rief: „Auf meinen Kopf und mein Auge! Sage, was du weißt, und ich will dich mit Ehren bedecken!" Da sagte sie rasch: „Du mußt Aghmat verlassen mit deinem ganzen Volk und eine andere Stätte zum Wohnen suchen. Der Boden hier ist voll von Dschnun, die herausspringen, wenn ein Mann einen Spatenstich tut, und es wird kein Haus gebaut, und kein Feld gepflügt, so wird eine Schar der bösen Geister frei." Yussef Ben Taschfin sagte: „Du bist toll! Die Dschnun hausen überall in der Erde, in Aghmat nicht mehr als anderswo." Aber sie schwur dagegen und rief: „Bei dem alleinigen Gott, es gibt nur ein Mittel wider ihre Macht, und das ist fließendes Wasser. Siehe, die Bächlein von Aghmat sind versiegt; suche ein Wasser, das der Samum nicht austrinken kann! Bau deine Hütten an einen Fluß, so wird die Pest aus dem Volke weichen!"

Yussef Ben Taschfin ging und sann lange nach, und da die Worte der Königsfrau Wiederhall fanden in seinem Herzen, beriet er mit den Aeltesten der Stadt und sagte: „Es sterben noch täglich Menschen in großer Zahl. Täten wir nicht besser, wir flöhen diesen Ort und bauten unsere Hütten an anderer Stelle?" Da erhoben die Aeltesten großes Wehklagen, und als des Chalifen Trachten in der Stadt bekannt ward, schrie das Volk in den Gassen und alle jammerten, daß sie Haus und Habe verlassen sollten. Es jammerten nicht nur die Aghmatkinder, die an dieser Stätte geboren waren, im Hause, das ihre Väter vor ihnen bewohnt hatten; es jammerten auch die Lemtuna, die vordem mit König Musa über den Atlas gekommen und seßhaft geworden waren in der lachenden Stadt, mit deren Töchtern sie sich vermählt hatten. Aber am meisten jamerten die Juden von Aghmat-Gilau, und ihr Geschrei verhetzte die übrigen, so daß nicht viel fehlte, es wäre zu einer Empörung gekommen. Der Chalif erschrak, ging zu Lalla Chadiuja und sagte: „Sieh, was du mir geraten hast!" Die Königsfrau fragte: „Warum hörst du auf das Volk?" Yussef Ben erwiederte: „Muß man nicht ihre Meinung ehren? Sie blieben lieber, wo sie sind." Darauf erwiderte Lalla Chadiuja: „Tue, was deine Weisheit beschließt!"

wieder zusammen. Das neue Unterhaus zeigte eine stark veränderte Physiognomie. Viele Freunde des Kabinetts waren durch neue Gesichter, durch Gegner ersetzt. Aber Baldwin und die Seinen bekamen keine Gänsehaut. Das Kabinett war entschlossen, fechtend zu sterben. Die Folgen des Wechsels sollten auf die Opposition fallen. — Die ersten Tage der Session waren mit Formalitäten angefüllt, mit ererbtem Zeremoniell teils seltsamer, wunderlicher Art, die auf dem nüchtern, fast formlos gewordenen Kontinent als „Puppenspiel" erscheinen. Die Engländer halten mit zäher Treue an derlei alten und überalten Dingen, auch wenn sie längst leere Hülsen geworden, als fürchteten sie, mit fallen lassen des Alten die historischen Lebenswurzeln abzuschneiden. — Am 15. Jan. fand dann die feierliche Eröffnung des Parlamentes durch die Thronrede statt. In goldstrotzender Staatskarosse in prunkhaftem Zug, wie die Ueberlieferung es will, fuhr der König mit der Königin und den Gliedern seines Hauses zum Oberhaus, house of Lords, wohin, historischem Herkommen gemäß, auch das Unterhaus (house of commons) entboten war, und verlas die von den Ministern vereinbarte Thronrede, in gedrängter Form ein Bericht über die Tätigkeit der Regierung und ein Ausblick, ein Programm dessen, was zu tun blieb.

Dann folgte die Diskussion über die übliche an den König zu richtende Dankadresse. Sie zog sich über mehrere Tage hin und gab den Parteien Gelegenheit, sich reichlich auszusprechen, die Meinung zu sagen und weise Reden über das Wohl des Landes, des britischen Reiches und über die Rettung Europas zu tauschen. Die Regierung mußte eine herbe, schonungslose Kritik über sich ergehen lassen, über ihre innere und äußere Politik, besonders über die äußere, die eine Politik der Impotenz, einer deplorablen Schwäche gewesen sei und den Einfluß des britischen Reiches in der Weltpolitik auf den Nullpunkt herunter gebracht habe. Die Regierung verteidigte sich und wurde verteidigt, obschon sie ihr Schicksal besiegelt wußte. Der Arbeiter- und offizielle Oppositionsführer Ramsay Mac Donald brachte am Schluß seiner Rede ein „amendment", einen Zusatz zu der Adresse an den König ein. Wir zitieren die zutreffende Uebersetzung des „Journal de Genève": „Il est toutefois de notre devoir de faire part respectueusement à votre Majesté que vos conseillers actuels ne jouissent pas de la confiance de la Chambre des communes." Das war in klaren Worten ein Mißtrauensvotum, hinter dem die 192 Stimmen der Labourparty standen. Aber auch Asquith als Haupt der Liberalen (158 St.) erklärte, sich dem amendment anzuschließen, mit dem Hinzufügen, daß diese Zustimmung keine Blankovollmachten und kein Freibrief, „no blank cheque and no free lettre of licence" sei; daß die Liberalen eine Labourregierung unterstützen würden in allen Programmpunkten, die sie mit derselben gemeinsam haben, was immerhin etliches sei, daß sie aber etwaige sozialistische Spezialitäten, Experimente und Utopien (Vermögensabgabe, Sozialisierung der Bergwerke, Eisenbahnen usw.) entschlossen bekämpfen würden. Durch die Stellungnahme Asquiths war das Urteil über das Kabinett Baldwin nun bereits festgelegt. Denn nach dem rein parlamentarischen englischen Prinzip (das wir in der Schweiz nicht haben) verpflichtet ein von der Mehrheit des Unterhauses angenommenes Tadelsvotum das amtende Kabinett zum Rücktritt. Schon Donnerstag 17. war man im Unterhaus so weit. Aber man gab dem Ministerium noch eine Galgenfrist bis Montag 21. Bis dahin ging die Debatte weiter, und man konnte sie wohl als ausgeschöpft ansehen, als in der Spätsitzung am 21. noch die letzten Würfe hinüber und herüber gingen. Nachdem Freunde und Gegner noch einmal gesprochen, erhob sich Baldwin zu einem letzten Wort. Er sprach nicht, wie man es an ihm gewohnt war, „im nüchternen Tone eines Verwaltungsratspräsidenten in einer Aktionärversammlung"; er wurde warm, stellenweise sogar recht energisch, so daß die Regierungspartei lebhaften Beifall spendete.

Unser Kabinett, meinte er, hat doch wenigstens einen Erfolg als erfreuliches und glückliches Ereignis zu verzeichnen, die Versöhnung der beiden feindlichen Brüder (Führer der Liberalen) Asquith und Lloyd George! „Wir haben unsere Schuld gegenüber den Vereinigten Staaten beglichen, haben die Entente aufrecht erhalten, locarno Friedensverträge mit der Türkei abgeschlossen, auch die Frage von Tanger so viel als erledigt. Als wir aus Kuder kamen, übernahmen wir eine Erbschaft voller Schwierigkeiten. Wir lassen unsern Nachfolgern keine Probleme ungelöst zurück, ausgenommen das Reparationsproblem. Die französische Frage, so weit sie auch noch von einer Regelung entfernt ist, berechtigt heute doch zu bessern Hoffnungen als je. — Ich bin verantwortlich für die Politik, die zu den Neuwahlen geführt hat. Die Konservativen blicken ruhig und vertrauensvoll in die Zukunft." Er schloß die temperamentvolle Rede, an Mac Donald gerichtet, daß die konservative Partei ihm gegenüber keine absichtliche und unlautere Opposition betreiben werde."

Es folgte die Abstimmung über Mac Donalds Amendement: 328 Ja, 256 Nein. 192 Arbeiterpartei und 158 Liberale ergäbe 350 Ja. Etwa 10 Liberale, heißt es, haben mit den Konservativen gegen das Experiment mit der Labourregierung gestimmt, andere sich der Stimmabgabe enthalten. — Das Ergebnis wurde von den Sitzen der Labourleute der nun mit Beifallssturm begrüßt. Um Mitternacht war die Sitzung beendigt.

Dienstag 11½ Uhr überreichte Baldwin dem König das Entlassungsgesuch des Kabinetts. Der König berief am gleichen Mittag Mac Donald. Einstündige Unterredung. Georg V. ersuchte Mac Donald, die neue Regierung zu bilden. Der Auftrag wurde angenommen. — „Let labour try!" Laßt sie's versuchen! hatte Lloyd George im Namen der Liberalen ausgerufen. Nun können sie es versuchen. Mac Donald hat sein Kabinett noch am selben Abend dem König vorgestellt, der es genehmigte. Mittwoch 23. hat unter dem üblichen Zeremoniell die Vereidigung des neuen Ministeriums stattgefunden, das noch gleichen Tages eine erste Sitzung abhielt. — Es verwundert, wie viele Intellektuelle und auch Lords dem Arbeiterkabinett angehören, während die Extremisten der Labourparty auf der Liste fehlen. — Der Premier Mac Donald hat für sich das Außenministerium behalten. — Die neue Regierung findet in der gemäßigten englischen Presse zunächst keine unfreundliche Aufnahme.

Aus der französischen Presse sei vorläufig die radikale „Ere nouvelle" zitiert: „Seit mehreren Monaten waren alle britischen Parteien nur in einem Punkt einig, in dem Willen, die französische Politik zu tadeln. Die konservative, die liberale und die sozialistische Richtung verwandelten sich in eine Einheit uns gegenüber, die für Paris ausgesprochen feindlich, für Berlin ausgesprochen freundlich war. — Was wir vom Arbeiterkabinett weiter noch zu fürchten haben, ist, daß die Feindschaft vom passiven in den aktiven Zustand übergeht und unter der Führung Englands eine Art diplomatische Blockade Frankreichs organisiert wird. Wenn aber, wie man hört, die Arbeiterregierung dem Völkerbund eine große Rolle spielen lassen will, dann wird man ihnen zeigen müssen, daß wir den Weg nach Genf so gut kennen wie sie, und unser Land, das dem Ideal der Befreiung der Menschheit 1,500,000 Männer geopfert hat, dürfte mit einem von Sozialisten geleiteten England den entschiedenen Dialog aufnehmen können, ohne sich in einer nachteiligen Position zu befinden."

Generalkonsul Clive in der Pfalz.

Vorbemerkung: Durch die Frage einer Leserin veranlaßt, sei zur Orientierung eine historische Notiz vorausgeschickt. Die Pfalzgrafschaft am Rhein, seit 1356 mit der Kurwürde verbunden, kam nach einer vielgestaltigen Geschichte, 1506 an Bayern (trotz der geographischen Trennung), indem Pfalzgraf Maximilian Josef durch Erbgang König von Bayern wurde.

Generalkonsul Clive hörte schon auf der Reise in Heidelberg und Mannheim Zeugnisse über die Brutalitäten und Tollheiten der neuen „autonomen Regierung" in Speyer. Die Pfalz durchreiste er in fünf Tagen, besuchte das Land und alle seine größern Städte, vernahm Leute aus allen Ständen und Klassen, die, trotz des französischen Geleites, meist den Mut hatten, aus dem Herzen zu reden. Konsul Clive berichtete zusammengefaßt an die Regierung in London: 1. Die Bevölkerung ist in ihrer überwältigenden Mehrheit der „autonomen Regierung" feindlich gesinnt. 2. Ohne die französische Unterstützung hätte dieselbe niemals eine eigentliche Regierungstätigkeit ausüben können. Sie würde augenblicklich vertrieben werden, wenn sie der französischen Unterstützung verlustig ginge. 3. Der Chef der autonomen Regierung (ein 23jähriger X.!) gebe selber zu, daß 75 Prozent der Separatisten aus nicht pfälzischen Gebieten stammen, und daß darunter eine große Anzahl ehemaliger Sträflinge und Männer ohne die geringste Erfahrung in Regierungssachen seien. — So ist es verständlich, wenn Außenminister Stresemann in Berlin kürzlich in einer Rede an die ausländische Presse die Vorgänge in der Pfalz eine „Kulturschande" nannte. — Indes vernimmt man seit Clives Abreise schon wieder von Zwängereien und Terrorakten in der Pfalz, und General de Metz habe offen geäußert, daß er eine bayrische Regierung wohl in München, aber nicht in der Pfalz kenne. Auch von einer separatistischen Regierung wisse er nichts. Separatisten seien höchstens diejenigen, die sich der vorhandenen autonomen Regierung nicht unterwerfen wollen. Auch eine „Mentalität".

Lenin in Moskau gestorben,

Montag, 21. Januar, abends 7 Uhr, nachdem er schon ein Jahr aus den Regierungsgeschäften ausgeschieden, langsam hinsiechte. Seltsames Zusammentreffen: an dem Abend, da in London der Platz für die erste britische Arbeiterregierung frei wurde, ist in Moskau der „Schöpfer der Weltrevolution", der „rote Zar", zu den Toten gegangen, um so seltsamer, als der große Slawe — richtiger der große Asiate; denn Lenin stammte aus tatarischem Blute — der den Anspruch erhob, das „werktätige Volk" der ganzen Welt unter sein Diktat zu bringen, einst einen Ramsay Macdonald wie auch unsern Berner Grimm und eine Reihe andere Sozialistenführer — als inkonsequent und halbe abgelehnt hatte. 24. Jan. 24: E. F.

Krupskaia, Lenins Gattin.

Durch die ganze Welt geht in diesen Tagen die Nachricht vom Tode Lenins, dieser vielleicht in Gut und Böse gleich dämonischen Erscheinung unserer Zeit, diesem psychologischen Problem, dem wahrscheinlich erst spätere Jahrhunderte ganz gerecht zu werden vermögen. Wir vermögen das Grauenhafte der russischen Revolution nicht von ihm zu trennen und doch — wenn wir das sympathische Bild lesen, das Madeleine Marx, die eine Studienreise nach Rußland gemacht hat, von seiner Gattin in der „Frau im „Staat" entwirft, so müssen wir uns trotzdem sagen, daß wer eine solche Gefährtin sich zum Weggenossen erwählte, noch andere seelische Faktoren in sich tragen mußte, als nur den Willen zur Macht und dessen skrupellose Durchsetzung. Krupskaja, ihre ganze Art zu sein und zu leben, wirft ein Licht auf Lenin, das ungemein mildernd wirkt, ja das vielleicht Tiefen in dem Wesen dieses Mannes aufzeigt, die nur indirekt erkennbar sind, die aber zeigen, daß neben allem Dämonischen auch ein Heroismus der Arbeit und der Hingegebenheit an die übergeordnete Idee lebendig gewesen sein mußte, der in seiner Intensität vielleicht ebenso etwas Dämonie in sich trug, wie die andere Seite.

Madeleine Marx schildert Lenins Gattin folgendermaßen:

„Nun betreten wir das Bureau von Krupskaia, der Gattin Lenins. Rednerin, Schriftstellerin, Revolutionärin von ihrer frühesten Jugend an, leitet sie heute in Moskau die politische Abteilung für öffentliche Auskunft. Im ersten Stock eines Gebäudes am Streitnski Boulevard, umgeben von dem Geräusch klappernder Schreibmaschinen, dem Läuten von Telephonen, befindet sich das Zimmer, wo Krupskaia arbeitet. An den Wänden eine Karte Rußlands, ein Bild von Karl Marx, ein anderes von Trotzky, zwei Tische überladen mit Druckschen, ein Telephon, drei oder vier Stühle, sonst bleibt nur der Eindruck völliger Kahlheit und größter Einfachheit. Eine Frau in weißem Haar sitzt vor einem Schreibpult. Sie steht auf um den Besuch zu empfangen. Ihr Rücken ist leicht gebeugt. Sie trägt einen schwarzen, wollenen Mantel, fast durchsichtig an den Ellenbogen, ein schwarzes Hemd, eine weißwollene Weste, die vom zu vielen Waschen rostfarbig und grau geworden ist. Das ist die Gattin des Tyrannen, die Frau, von der man erzählt, daß sie mit wertvollen Gemmen und Juwelen überschüttet sei. Indem sie sich weit über ihren Schreibtisch beugt, denn ihre schmerzenden Augen können kaum sehen, entschuldigt sie sich ihres schlechten Französisch wegen, trotzdem sie fehlerlos spricht, nur hin und wieder zögernd, als sie mir von den vergeblichen Anstrengungen in allen Teilen Rußlands erzählt, um Unwissenheit auszurotten. Eine überströmende Güte leuchtet aus ihren Zügen, eine Güte, wie ich sie zuvor niemals in einem Menschenantlitz sah. Und diese Güte nimmt mich ganz gefangen. Sie erklärt mir die Grundlage eines Berichtes, den sie soeben beendet hat und der das erzieherische Programm für die Schulen enthält. In Krupskaia paart sich die Güte, vereint mit dem festen Wunsche, unerkannt zu bleiben. Alles um sie herum scheint zu sagen: „Ich bin nichts. Ueber und um mich, ob wir es wollen oder nicht, lauert das Verhängnis, das Schicksal, welches nur von jenen gemeistert wird, die ihm ihren unbesiegbaren Willen entgegenzustellen haben." Aermlich gekleidet, unzureichend ernährt, auf ein Zimmer im Kreml angewiesen, wo der einzige Luxus einige wenige Blumentöpfe auf dem Fensterbrett sind, erfüllt sich Krupskaias Schicksal. Ihre einzige Hoffnung ist die Arbeit, Arbeit der Grund, warum sie lebt."

—0—

Der Kampf der deutschen Frau mit der Not.

Von Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R.

„Die furchtbarste Not schlägt über uns zusammen. In diesem Elend rufen wir den Frauen zu: „Ihr könnt und müßt helfen." Mit diesen Worten beginnt der im November erlassene Aufruf des „Notdienst Berliner Frauen." „Ihr könnt und müßt helfen" — kühne und entschlossene, fast befehlende, vor allem aber zuversichtliche Worte. Wer sie ausspricht, muß einen Plan haben, dessen Werbekraft er vertraut, und einen festen Willen, alles daran zu setzen, um diesen Plan durchzuführen. Und es scheint, daß die Frauen, die jenen Plan faßten, sich nicht geirrt haben. Ueberall in Deutschland ist der Plan auf fruchtbaren Boden gefallen, überall ist aus dem Glauben der Wille erwachsen.

Je höher die Not stieg und je leerer die öffentlichen Kassen wurden, je klarer wurde es den Frauen, daß neue Wege sozialer Hilfe gesucht werden müßten. Wege, die keiner kostspieligen Organisation, keines obrigkeitlichen Apparates bedürfen, die es jedem, der auch nur noch eine Stunde Zeit, nur noch einen Pfennig erübrigen kann, ermöglichen, zu helfen. Dieser „neue" Weg ist vielleicht der älteste und primitivste, den es gibt: Die Nachbarhilfe von Haus zu Haus, von Mensch zu Mensch. Es ist zugleich der kürzeste und einfachste Weg zu helfen, nämlich da zuzugreifen, wo es im Augenblick not tut, gebeten und ungebeten. Hungernde speisen, Frierende kleiden und wärmen, Alte und Kranke pflegen, Kinder verwahren, Ueberlastete erleichtern, jugendliche Arbeitslose behüten und belehren, aber es kann auch der Nachbar dem Nachbarn die helfende Hand reichen, der Blinde den Lahmen tragen, und der Lahme kann jenem den Weg weisen. Millionen können brüderlich vereint sich gegenseitig stützen und erhalten. Die einfache Tatsache der „Nachbarhilfe" soll der Ausgangspunkt und lebendige Mittelpunkt aller Hilfeleistungen sein, um die tausendfachen Notstände aufzuzeichnen und zu lindern, die nicht zur Kenntnis der öffentlichen Hilfsstellen kommen.

Mit diesem Ziel vor Augen schlossen sich alle Frauenvereine Berlins ohne Rücksicht auf Konfession, Partei, Stand oder Beruf zusammen, und warben für jeden der 20 städtischen Wohlfahrtsbezirke einige in der sozialen Arbeit bereits erfahrene Vertrauensfrauen. Diesen Vertrauensfrauen liegt es ob, in enger Zusammenarbeit mit den städtischen Wohlfahrtsämtern, mit der Armen-, Waisen-, Schul- und Jugendpflege sowie mit den charitativen Organisationen für jeden der weit über tausend Unterbezirke wieder Vertrauensfrauen zu gewinnen. Diese wieder dezentralisieren ihre Werbearbeit auf einzelne Straßen und Häuserblocks, bis ein dichtes Netz von Helfern und Helferinnen gewoben ist, die sich solidarisch und verantwortlich fühlen im gemeinsamen Kampfe mit der Not des Nächsten und

Hans und Liese.

Von Prof. Dr. L. Günther (Gießen).

(Schluß.)

Recht beliebt als Appellative sind auch noch die verschiedenen Verkleinerungsformen von Hans, also namentlich Hänschen und (oberd.) Hänslein, Hansel oder Hänsel. Wer kennt nicht das Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr"? Wie hier Hänschen schlechtweg das Kind, den jungen Menschen bedeutet, so ist Hänschen im Keller eine alte Scherzbezeichnung für den Überhaupt noch nicht geborenen Menschen, den Embryo im Mutterleibe. Aber auch für erwachsene Personen finden wir die Deminutivformen verwendet. So war auch Schnürhänslein einst eine der vielen volkstümlichen Namen für den Mann des Schreckens, den Henker; Brillenhansl nennt man in Ulm einen Brillenträger, Zornhansel, z. B. in Steiermark, einen Heißblütigen und nicht nur in ganz Süddeutschland, sondern jetzt wohl auch schon im Norden unseres Vaterlandes kennt man den rechthaberischen Prozeßhansel. Hansel (Hänsel) ist weiter auch beliebt als Name für allerlei Tiere, z. B. Vögel (Kanarienvögel, Dohlen, Elstern) und Hunde (in Steiermark: Hanserl = Wiesel), und (mit Zusätzen) für verschiedene Pflanzen, Kleidungsstücke und Gerätschaften. So kommt Hansel am Weg — neben Schliefhansel — u. a. für die sogen. Mäusegerste oder taube Gerste (hordeum murinum) vor, besonders in Steiermark, während dort Weghansel den Löwenzahn (leontodon taraxacum) bedeutet und Hansel (ohne Zusatz) für das Tropfoier" gebräuchlich ist. Tanzhänsel ist in manchen Gegenden eine Bezeichnung für ein weibliches Kleidungsstück, Stiefelhänsel eine solche für den Stiefelknecht (vergl. engl. Jack boot), die Gaunersprache kennt — neben mancherlei Zusammensetzungen mit Hansel für Hausgeräte — auch Langhansel für das Brecheisen.

Sehr viel rascher werden wir mit der Aufzählung der Fälle fertig werden, in denen uns als Gattungsbegriffe gebrauchte Kurzformen von Elisabeth entgegentreten; denn manche ältere Fälle dieser Art sind heute schon ungebräuchlich geworden, und andere — noch volkstümliche — nur auf einzelne Mundarten beschränkt. So ist z. B. die Benennung Lisbeth(h)li für eine Pflanze (Gamander, Ehrenpreis, Veronica chamaedris) eine Züricher Besonderheit, und über die Form Elis(e) ist zunächst zu sagen, daß sie in den früheren Jahrhunderten keineswegs (wie man nach der immer noch anhaltenden Hochschätzung dieses Namens in der Gegenwart wohl meinen könnte) etwas Gutes und Edles bedeutet hat, vielmehr zur Bezeichnung leichtfertiger und törichter Weiber herabgesunken war; ja der obszöne Ausdruck Fiedel-Else bedeutete im 17. Jahrhundert geradezu ein Freudenmädchen. Merkwürdig erscheint der noch heute übliche Gebrauch von Elsi für einen „Vielfraß" im Kanton Aargau; auf die Schweiz beschränkt ist auch die Zusammensetzung Kitterelsi für ein Mädchen, die das Kichern (Lachen) nicht lassen kann. Weit häufiger sind jetzt appellativisch verwendete Verbindungen mit der Lis(e)se, obwohl auch manche von diesen nur in gewissen Gegenden üblich sind. Am weitesten verbreitet ist wohl (besonders im ganzen nördlichen Deutschland) die dumme Liese als Bezeichnung einer jeden einfältigen Person weiblichen Geschlechtes (vergl. oben: Hans = „Dummkopf"), und ihr reihen sich sodann — als ebenfalls noch ziemlich beliebte Schelten — an die Schwatz- oder Klatschliese (in Berlin wohl auch Quatsch- und Quasselliese), in Thüringen Kneetliese genannt für Schwätzerinnen, wie sie sich namentlich bei den Kaffeekränzchen zusammenzufinden pflegen (daher, z. B. im Elsaß, auch: [e rechte] Kaffeeliese). In solchen Gesellschaften trifft man wohl auch die (aufs Kartenspiel und dergl. erpichte) Spielliese an. Die weinerlichen Frauenzimmer heißen Heulliese oder (z. B. schlesisch) Flennliese, die langsamen Trödelliese, Marliese (Schlesien) oder Temperliese (Lausitz), die unordentliche Schlump(er)lise, die geizige Geiz- oder Pfennigliese, die affektierten — in der Schweiz — (Jungfer) Zimperlise. Das pfälzische Kicherlieschen und die hennebergische Kitterliese entsprachen genau der oben genannten schweizerischen Kitterelsi. Wenn in Hessen Gänslies für ein dummes Mädchen gebraucht wird, so liegt hierbei offenbar eine Verallgemeinerung eines Berufsnamens (für die bäuerliche Gänsehirtin) zur Eigenschaftsbezeichnung vor (vergl. Nataly von Eschenuths Roman Gänseliesel"). Unter den weiblichen Personen in dienender Stellung war Liese oder Lieschen früher offenbar ein so überaus häufiger Name, daß z. B. in Leipzig im 18. Jahrhundert die Dienstmädchen schlechtweg Jungfer Lieschen genannt wurden (vergl. dafür in der Neuzeit in Berlin: „die Auguste"). Im Fränkischen aber bezeichnet man jedes Schwabenmädel als „Schwowelies". Auch für Tiere ist der Name Liese (Liese(r)l beim Volke beliebt, so namentlich in der Schweiz, wo er für alle solche Haustiere vorkommt, die keine besonderen Eigentümlichkeiten (Farben und dergl.) haben; anderswo hießen vorzüglich Kühe und Stuten so. Auf sächsischem Gebiete begegnet Liese zunächst als Pflanzenbenennung. Zwar in dem volkstümlichen Zahlieschen für das Gänseblümchen liegt nur eine volksetymologische Entstellung vor wie der Ausdruck „Zeitlöschen" für diese, fast das ganze Jahr hindurch (also „zeitlos") blühende Blumen (bellis perennis); in einem andern Falle aber haben wir es mit einer wirklichen Personifizierung zu tun. Die anagallis arvensis („Gauchheil"), nämlich die ihre Blüten erst spät morgens zu öffnen pflegt, heißt im Thüringer Volksmunde „die faule Magd", und da nun, wie wir sahen, Liese ein häufiger Magdname gewesen ist, so erklärt es sich nicht allzuschwer, daß man daraus in Mecklenburg — in noch konkreterer Weise — eine „fule Lies" gemacht hat (vergl. Stiefelknecht und Stiefelhänsel). Aus der Auffassung von „einer Geliebten, die stets zur Hand ist", soll es sich (nach Wilh. Wackernagel) erklären, daß man unter Liesl in Bayern früher sowohl einen großen Trinkkrug verstanden hat als auch — hier natürlich ironisch gemeint — das Bündel Stroh, auf das sich die Soldaten legen mußten, wenn sie Stockschläge erhielten, und von einem ähnlichen Gesichtspunkt aus hat man wohl auch die Bezeichnung der Rute als „die birkene Liesel" zu deuten, die sich z. B. bei P. Rosegger findet (anderswo dafür: Birkengottfried und ähnliche männliche Personifikationen). Da wir aus in Deutschland — im Gegensatze zu den Römern und den romanischen Völkern — von den großen Himmelskörpern den Mond stets als männliche, die Sonne dagegen als weibliche Gottheit vorgestellt haben, so ist es — bei der Hinweisung des gemeinen Mannes zu möglichst konkreter Ausdrucksweise — psychologisch wohl verständlich, daß der Volksmund in einzelnen Gegenden dem Mond einen beliebten Vornamen für Männer, der Sonne dagegen einen ebensolchen für Weiber beigelegt hat. Demgemäß heißt die bleiche Leuchte am nächtlichen Himmel im Altenburgischen der August, das strahlende, Licht und Leben spendende Tagesgestirn bei den Wienern aber die Liesel.

Fernsten. Die enge Zusammenarbeit mit den öffentlichen Organen und mit den bewährten charitativen Vereinen verhütet die Ausbeutung der Nothilfe durch berufsmäßige Bettler und bewahrt die öffentliche und private Wohlfahrtspflege durch den Zustrom freiwilliger Helfer vor dem völligen Zusammenbruch. Um alle Kräfte systematisch nutzbar zu machen, vermittelt die Zentralstelle des Notdienstes den Austausch zwischen wohlhabenden und armen Bezirken.

Aufgabe in jedem Bezirk ist es nun, außer der nachbarlichen Hilfe von Tür zu Tür öffentliche Speisestellen zu schaffen, **fliegende Küchen** einzurichten, **Wärme- und Arbeitsstuben** zu unterhalten, die unbeaufsichtigten oder frierenden **Kinder zu sammeln** und zu beschäftigen, **den jugendlichen Arbeitslosen Aufenthaltsräume, Lesestoffe, Belehrung und Unterhaltung zu vermitteln.** Den Frauen hat sich die Jugend zugesellt. Sie schaffen **Brennmaterial und Lebensmittel herbei, unterstützen überlastete Hausfrauen,** besuchen Alte und Schwache, fahren sie aus und lesen ihnen vor.

Um diese Speisestellen zu unterhalten, werden überall **Ernährungshefte** verkauft, deren einzelne Marken einen festen Wert haben und von den Bedürftigen an jeder Speisestelle benützt werden können.

Neben diesem allgemeinen Notdienst besteht fast überall noch eine besondere **Mittelstands- und Kleinrentnerhilfe.** Sie beruht in ihren Grundlagen auf öffentlichen Vorschriften, wird aber in ihrer Durchführung und unerläßlichen Ausdehnung ganz wesentlich von den Frauen geleitet. Sie richten die **Arbeitsstuben** ein, beaufsichtigen und geben die Arbeit aus, sie betreiben die Schaffung, Einrichtung, Unterhaltung und Bewirtschaftung der **Rentnerheime.** Die Frauen lassen sich auch vornehmlich die Fürsorge für die qualvoll kämpfende Intelligenz angelegen sein und versuchen, durch materielle Beihilfe an Gelehrte, Künstler und Studierende wenigstens einen Rest an geistigen Gütern zu retten. Um die geschilderten Aktionen im ganzen Lande nach Möglichkeit zu unterstützen, haben einige Parlamentarier verschiedener Parteien die sogenannte **„Reichshilfe"** geschaffen, die es sich angelegen sein läßt, Mittel zu sammeln vor allem für Ernährungszwecke und sie den Notdiensten zuzuführen. Die „Reichshilfe" der Frauen ist der von Reich und Ländern geschaffenen **„Nothilfe"** der zentralen Verteilungsstelle für die öffentliche Mittel eingegliedert, um Zersplitterung einerseits und Doppelzuwendungen anderseits zu vermeiden.

Trotz aller Bemühungen stehen natürlich auch jetzt noch viele Tausende verständnis- oder gefühllos seitab. Viele haben noch nicht einmal gelernt, von ihrem Ueberfluß abzugeben, geschweige denn ein Opfer zu bringen. Noch manche sozial gesicherte Frau sorgt zwar für ihr eigenes Kind, aber versperrt hartherzig einem hilflosen fremden Kinde ihre Tür. Die sich so selber ausschließen aus der Gemeinschaft der Helfenden sind vielleicht im Grunde die Aermsten der Armen.

Wie eine Hydra mit tausend grausigen Köpfen lauert die Not in allen Winkeln und erhebt sich aus allen Ecken. Mühselige, Beladene, Traurige, Verzweifelte, hungrige Kinder und jammernde Alte umringen uns von allen Seiten. Fast 5000 Menschen monatlich nehmen sich in Deutschland aus Hunger das Leben, das heißt alle 10 Minuten einer. Und — dennoch! „Ihr Frauen, seid überzeugt, wenn jeder Einzelne von uns wirklich alles tut, was in seinen Kräften steht, läßt sich die Not überwinden. Habt den Mut zur Tat. Euer Glaube wird Berge versetzen, Eure Liebe Wunder tun!"

Mit diesen Worten schließen die Frauen Berlins ihren Aufruf. Sie haben Wiederhall in ganz Deutschland gefunden. Ein Echo, stark und klebevoll, tönt ihnen auch aus fremden Ländern zurück. — Und wir sollten verzweifeln?! — Nein. — An unserem Glauben und Willen hängt das Leben von Millionen.

—o—

Eine Abordnung des französischen Stimmrechtsverbandes bei Poincaré.

Am 16. Januar ist eine **Abordnung der** «Union Française pour le suffrage des femmes», an ihrer Spitze M. Justin Goart, auf das liebenswürdigste vom Ministerpräsident Poincaré empfangen worden. Die Abordnung wollte mit diesem Schritt die Unterstützung der Regierung gewinnen, um zu erreichen, daß die Diskussion über das Frauenstimmrecht in der Kammer nicht in dem Augenblicke wieder sistiert werde, in dem sie im Begriffe stand, endlich zu einem Abschluß über die Frage zu kommen, daß sie also beim nächsten Zusammentritt der Kammer wieder aufgenommen werde.

Anderseits lag es der Abordnung daran, beim Ministerpräsidenten darauf zu dringen, daß die beiden Probleme, Familienstimmrecht und Frauenstimmrecht und die Diskussion darüber sauber auseinandergehalten werden, so daß die beiden Fragen als zwei in sich getrennte dem Senat vorgelegt werden könnten.

Poincaré schien diesen beiden Bitten sehr geneigt zu sein. Er erklärte, wie Marc Brunschvieg in „La Francaise" schreibt, daß die Regierung das Familienstimmrecht nicht allgemein, sondern nur vom Gesichtspunkt des Gemeindestimmrechts aus unterstützen würde, worauf ihm mit Recht entgegnet werden konnte, daß die Diskussion eben in dem Augenblicke, als M. Herriot das Gemeindestimmrecht beginnen wollte, die Diskussion abgebrochen worden sei. Der Vorschlag Herriot sieht vor, den Frauen die politischen Rechte ohne weitere Einschränkung zuzuerkennen, allerdings mit einer vorübergehenden Vorbereitungszeit von 8 Jahren, während welcher die politischen Rechte auf das Gemeindebestimmungsrecht beschränkt bleiben sollte.

Man gewinnt mehr und mehr den Eindruck, daß es den Gegnern mehr oder weniger gelungen sei, mit dem so unvermutet in die Diskussion geworfenen Zankapfel, genannt das Familienstimmrecht, das vorher ziemlich klare Wasser zu trüben und Verwirrung anzurichten, aus der ihre Sache wieder herauszubringen für die französischen Frauen keine nicht ganz leichte sein dürfte. Wir wünschen ihnen natürlich das Beste.

D.

Kleine Mitteilungen.

Dem schweizerischen Stimmrechtsverband ist eine neue Sektion, die 23., beigetreten: die Sektion Baden des Aargauischen Verbandes für Frauenfragen, Präsidentin Frau Dr. med. Clara Zellweger. Ein herzliches „Willkommen!" der neuen Sektion.

Eine neue **Ortsgruppe des schweizerischen Bundes abstinenter Frauen** hat sich am 21. Januar in **St. Gallen** unter der Assistenz von Frau Dr. Bleuler konstituiert. Präsidentin ist Fräulein Frieda Kaufmann, Tannenstraße 17. Der neuen Gruppe von Herzen ein „gedeihliches Arbeiten".

Eine weitere **schweizerische Dienstbotenschule.** Um möglichst rasch zu einer bessern beruflichen Ausbildung des Hausangestellten zu gelangen, hat sich der schweizerische Zweigverband des internationalen katholischen Mädchenschutzvereins entschlossen, eine schweizerische Ausbildungschule für Hausdienstboten zu gründen. Nach 6 Monaten erhalten die Schülerinnen ein Lehrlingszeugnis, nach weitern zwei Jahren praktische Arbeit an Ausbildungsstellen das definitive Diplom. Die neue Dienstbotenschule stellt sich ferner die Aufgabe, gleichsam ein Mutterhaus für alle aus ihr hervorgegangenen Mädchen zu werden, es will mit ihnen in geistiger Verbindung bleiben, sie in den Ferien wieder aufnehmen und für ihre alten und kranken Tage besorgt sein. Auskunft erteilt das Sekretariat des kath. Mädchenschutzvereins in Freiburg, Rue du Botzet 6.

Der Kellnerinnenberuf — eine Gefahr. Daß viele Wirtshäuser nicht nur als Alkoholausschankstellen, eine Gefahr für das Volkswohl darstellen, sondern noch in einer andern Richtung gefährliche Ansteckungsherde bilden, zeigt wieder einmal die große Untersuchung, die 1920/21 von der Schweiz. Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten angestellt worden ist. Insgesamt wurden im Laufe des Untersuchungsjahres 15,607 Fälle von Geschlechtskrankheiten angezeigt, welche Zahl jedoch unter der wirklichen Zahl aller Geschlechtskrankheiten des Landes liegt, da nur 75 Prozent aller Aerzte an der Untersuchung mitarbeiteten. Die Kellnerinnen stellten eine beträchtlich größere Zahl von „ansteckenden Personen" als die Fabrikarbeiterinnen, die Zimmermädchen, die Büro- und Ladenfräulein, obwohl die Zahl der Kellnerinnen jedenfalls um vieles kleiner ist als die entsprechenden Zahlen der genannten Erwerbsgruppen. Damit stimmt die von Dr. med. Hecht angeführte Angabe überein, daß in Zürich in den Jahren 1904 bis 1910 von 1534 Prostituierten 30 Prozent Kellnerinnen waren. („Freiheit")

Eine schweizer. Professorin. Der Genfer Staatsrat ernannte Fräulein Dr. Lina Stern zur außerordentlichen Professorin für physiologische Chemie an der medizinischen Fakultät der Universität Genf.

Eine Ehrung Lady Astors. Zum Andenken an die Wahl der ersten Frau in das Unterhaus wird ein Porträt von Lady Astor im Sitzungssaal des Unterhauses aufgehängt werden.

Das **englische Marineamt** ist den Gleichberechtigungsbestrebungen der Frau insoweit entgegengekommen, daß es erklärt hat, Frauen seien zu den Prüfungen für Matrosen, Lotsen und Kapitäne zuzulassen.

Die britischen Malerinnen, die in jüngster Zeit eifrig für die Gleichberechtigung mit ihren männlichen Kollegen gekämpft haben, haben nach anfänglichem großen Widerstand Erfolge erzielt. So wurde zum ersten Mal in England eine Frau, die Malerin Miß Swynnerton zum Mitglied der Königlichen Akademie der Künste gewählt, und jetzt ist ein Damenporträt von Ethel Walter für die Londoner Nationalgalerie angekauft worden.

Zum ehrenden Gedächtnis seiner Gründerin, Frau Helene v. Forster, hat der Verein Frauenwohl Nürnberg, nach einem Entwurf des Stadtbaurates Dr. Wagner eine Gedächtnistafel anfertigen und am früheren Wohnhause der Verewigten, Egidienplatz, anbringen lassen. Die Tafel, welche die Widmung trägt: „Der Förderin edlen Frauenstrebens, der Kämpferin für Frauenrechte, Helene von Forster, 16. 11. 1923, wurde in Anwesenheit einer Abordnung des Stadtrates von Vertreterinnen des Vereins Frauenwohl und Angehörigen der Familie von Forster feierlich enthüllt.

Ankunft der Schaffhauser Hilfe.

Tübingen, den 18. Januar. Wer nur ungefähr mit der Nasenspitze in den Bannkreis der Spitalämter hineinguckte, der merkte, daß da etwas Besonderes los war, etwas ungewohnt Fremdes: anstatt der jammervollen Zusammenkünfte, die während der letzten Monate dort von Hilfesuchenden und Erwerbsunfähigen stattfanden. Weit vorn in den Korridorregionen, wo Eisekälte herrscht, walteten Schreiner und Zimmerleute, hantierten mit Hammer, Hobel und Säge. Sie bauten aus Brettern, Latten und Rahmenschenkeln massenhaft Regale und Kleiderhalter. Vom Warenhaus Stilz liefen die jungen Leute mit Packen voller Bügel, die bald voller Kleider an den neuen Ständern baumelten. Dann waren da — zu Burgen aufgebaut — Kisten, Ballen und die Stubentüren der Hofseite standen offen und wer hinein guckte, oder wer heraus winkte — und das taten gar Viele — der machte ein verheißungsvolles Gesicht, voll Geheimnis und Glück.

Irgend Jemand, der sich am Lebensmittelschalter drüben seine Suppenkarten holen wollte, sagte: „Nein, wie ist das Rote Kreuz so freigebig geworden, ganze Wagen voller gezeichneter Kisten hat mein Stävi vom Güterbahnhof hereinführen helfen!

Man lacht unter den Eingeweihten: Das Rote Kreuz! ach nein, das hat mit diesen Kisten nichts zu tun, die tragen das eidgenössische Kreuz an der Stirne!" Es entquollen ihnen Schätze, die da in den Stuben, wo früher die Erwerbslosen freudlos zirkulierten, nun so emsig, mit Bienenfleiß, verwaltet werden — ausgepackt, registriert, sortiert, eingeschichtet und bald wohl auch verteilt.

Der Stab des Wohlfahrtsamtes, verstärkt durch ein ein paar Vertrauensleute — besorgt die wonnevolle Arbeit. Eine Arbeit, von der es gerne heißen mag: „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde!"

Man ist viel zu froh, um müde zu werden, denn was kommen da für Reichtümer zum Vorschein! Wundervoll eingepackt! Es will sich — wie der Rheinfall — nimmer erschöpfen und leeren!"

Und von was für großartiger Qualität ist alles das! Die Herren- und Knabenkleider durchweg chemisch gereinigt und gebügelt! In den Ballen, die getragene Strümpfe etc. enthalten, steckt Wolle zum Anstricken. Wie werden sich die Mütterlein freuen, die nur noch bißchen zum Stricken Kraft und Augenlicht haben! Da können sie etwas erwerben!

In der Schweizer Art zu schenken liegt so viel Achtung! Unser niedergetretenes und von der Weltlüge verleumdetes Volk ist das nicht mehr gewöhnt. Es empfindet die Gabe als eine „Bornehme" und unser Respekt vor den helvetischen Stammbrüdern bildet Untergrund und Träger unserer Dankbarkeit.

Die ganze Ausdehnung der Riesenspende ist noch gar nicht zu übersehen. Zwar sind schon viele der neu gezimmerten Regale gefüllt, eine Masse Kleiderbügel hängen an den Schaftstangen, aber das ist erst der fünfte Teil vom Inhalt der Kiste, aus vielen unerössneten lockt noch aus freundlichem Rot das weiße Kreuz „für später".

Der Segen ist wunderbar für uns, die wir nur den Mangel kannten. Sowie alles vollends geordnet wurde, dürfen die Vertrauensleute des Wohlfahrtsamtes und der von ihm eingeladenen Vereinigungen die Wunschzettel ihrer Schützlinge anmelden. Jeder Bedarf kann rasch gedeckt werden!

Wirklich befriedigt! Der Chef des Wohlfahrtsamtes muß nicht ängstlich überschlagen, obs reicht. Er darf seinem gütigen Herzen die Zügel schießen lassen. Wie wonnevoll ihm das ist! Wer hätte so etwas zu hoffen gewagt? Unsere kühnsten Träume übertrifft diese Wirklichkeit!

Solch eine Fülle! Jeden Elendswinkel, alle Ecken des Mangel erleuchten die Schweizer mit der Fackel der Liebe!

Vor solchem Reichtum inzwischen all der, im armen Vaterlande märchenhaften Kleider-Pracht steht ergriffen und bewegt der Chef. Nachdenklich. Eine Sorge nimmt ihn gefangen, er gibt ihr Ausdruck in den Worten: „Wie soll man da Danken?

Ja, das Wort „Dank" ist zu abgegriffene Scheidemünze für solche Freude, wie die Schaffhauser Paten. Ihnen sollte es ein brausender Chor täglich zurufen, oder darf vielleicht ein Vögellein je und je ein Lied singen, ein Geschichtlein vorpfeifen, von dem, was es hört, sieht und merkt im Spitalring", beim Verteilen der Schweizerspende, oder in Schweizerküche und Industriesaal? Pauline Krone-Woerner.

Tobler Schweizer Milch-Chocolade.
Verkaufs-Stellen auch in der kleinsten Ortschaft der Schweiz. Preis 60 Cts. die 100 gr Tablette.

Die Altersversicherung und ihre Aussichten.

Von M. Gourd.

(Fortsetzung.)

1889 schon hatte sich der Bundesrat verpflichtet, die Sozialversicherungen in der ganzen Eidgenossenschaft ins Leben zu rufen, sofern nur erst die Vorstudien genügend weit vorgeschritten wären. Die Kranken- und Unfallversicherung wurde 1911 als die dringlichste geschaffen. Die Altersversicherung hätte folgen sollen, da kam der Krieg und mit ihm die Einstellung aller sozialen Tätigkeit, soweit sie nicht direkt durch das verzehrende Unheil gerufen wurde. Unmittelbar nach dem Waffenstillstand, 1918, wurde die Frage wieder ins Rollen gebracht. Herr O. Weber aus St. Gallen begründete im Nationalrat eine Motion, die vom Bundesrat verlangte, daß er die Möglichkeit der Gründung" einer eidgenössischen Alters- und Invalidenversicherungskasse studiere oder allenfalls den kantonalen Kassen in diesem Sinne Subventionen ausrichte. Herr Ryser, Berner Jura, reichte folgende Interpellation ein: „Wann wird der Bundesrat in der Lage sein, den Räten eine Botschaft bezüglich der Altersversicherung vorzulegen?"

Die Motion Weber wurde widerspruchslos angenommen, Herr Bundesrat Schultheß, der Vorsteher des Finanzdepartements, erklärte: „Ich hoffe, daß der entsprechende Verfassungsartikel den Räten im künftigen Juni wird vorgelegt werden können". Das war am 3. Dezember 1918.

Die Union des Femmes de Genève, die sich damals schon der Frage annahm, namentlich hinsichtlich der Frauen, und zwar auf Grund der Studien ihrer Kommission für soziale Versicherungen, sandte der Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, die in Bern am 22. Januar tagte, einen Antrag ein, „das Komitee möge angesichts der großen seelischen und materiellen Vorteile der Versicherung bei den Bundesinstanzen in dem Sinne vorstellig werden, daß bei Anlaß der Debatten über die Motion Weber in den Räten die Frauen der nämlichen Schutzbestimmungen wie die Männer teilhaftig gemacht werden sollten."

Eine große außerparlamentarische Expertenkommission wurde zwecks Diskutierung der Einführung der Alters- und Invalidenversicherung bestellt. Zum ersten Mal, o Wunder, gehörten ihr drei Frauen an, Delegierte der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, der Schweiz. Vereinigung für Soldatenwohl und des Schweiz. katholischen Frauenbundes. Der Bund der Schweiz. Frauenvereine war bedauerlicherweise übergangen worden, doch später erhielt er auf Grund einer Beschwerde des Vorstandes eine Vertreterin zugestanden. Diese Kommission tagte im März 1919. Einmütig entschied sie sich für das Obligatorium der Altersversicherung für die gesamte Schweizerbevölkerung vom Alter von 18 Jahren an und sprach sich mit großer Majorität für eine Versicherung aus, bei der die Versicherten Einzahlungen zu leisten hätten, nicht aber für eine Unterstützung mittelloser Greise aus öffentlichen Mitteln.

Diese moralischere und würdigere Auffassung der Versicherung hätte noch den Vorteil, die finanzielle Verwirklichung zu erleichtern, da sie die Leistung des Staates um alle von den Versicherten geleisteten Einzahlungen verminderte. Man rechnet, daß diese ungefähr die Hälfte der nötigen Fonds einbringen würden. Denn die große Schwierigkeit, die bis anhin die Gründung der Altersversicherung unerbittlich hemmte, ist leider die Schwierigkeit ihrer Finanzierung. Es wurden Zahlen wie 80, 100, 150, 200 Millionen genannt. Die ökonomischen Verhältnisse unseres Landes waren 1918 (sie wurden seither keineswegs besser) derart unbefriedigend, daß es ungeheuerlich, ja ein Ding der Unmöglichkeit schien, diese Millionen aufzubringen.

In seiner Botschaft an die Räte im Juni 1919 schlug der Bundesrat eine eidgenössische Tabaksteuer, eine Abgabe auf Bier und andere Nahrungs- und Genußmittel, sowie auf Erbschaften vor, um ihren Ertrag der Altersversicherung zuzuweisen. Diese Vorschläge boten wenig Aussicht auf eine Annahme, die beiden ersteren, weil sie eine indirekte Besteuerung aller Konsumenten darstellen würden, und die dritte, weil die Kantone, die bis anhin allein die Abgaben aus dem Nachlaß erhoben, sich keineswegs geneigt zeigen würden, die Hauptquelle ihrer fiskalischen Einkünfte um die Hälfte zu verringern, um diese dann dem Bund zufließen zu lassen.

Da trat ein Abgeordneter Basels, Herr Rothenberger, auf und machte den Vorschlag, es möchte der Kriegsgewinnsteuer eine Summe von 250 Millionen Franken entnommen und als Grundkapital für die Altersversicherung bestimmt werden. Diese Lösung hätte die unverzügliche Gründung der Versicherung erlaubt. Man hätte ein Walten ausgleichender Gerechtigkeit darin erblicken können, wenn das von Schieber zusammengeraffte Geld, statt ihrem unsinnigen Luxus zu dienen, der doch nur Unzufriedenheit schuf und den Unterschied der Lebensbedingungen in ein gar zu krasses Licht rückte, dem Alter und der Invalidität derjenigen Klasse zugekommen wäre, die ehrlich arbeitet. Aber, hatte man anderseits das Recht, eine Steuer, die das Volk zwecks Deckung der Mobilisationskosten abstimmungsweise angenommen, ihrer ursprünglichen Bestimmung zu entfremden? Wie dem auch sei, Herr Rothenberger ward im Herbst 1919 nicht wieder gewählt und seine Initiative schlief drei Jahre lang. Als der Ständerat sich dann im Herbste mit ihr befaßte, konnte sie nur gerade noch abgeschrieben werden, da das Erträgnis der Kriegsgewinnsteuer schon längst von der eidgenössischen Kriegsschuld aufgeschluckt und gar überholt war.

(Schluß folgt.)

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8.
(interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Cacao trinkt man nicht in Massen
Kleine Quanten sind bewährt.
Nimmt man täglich zwei, drei Tassen,
Wird man stark und wohlgenährt.
(Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — richtig zubereitet, er ist mit Brot die billigste und köstlichste Mahlzeit.) ½ Pfd. nur noch 25 Cts.

Eine vernünftige Mode, welche seit Jahren Bestand hat und in immer weitere Kreise eindringt, haben sich auch die Schweizerfrauen zu eigen gemacht, nämlich die Verwendung von **Künzle's „Sykos"** karamelkonzentriertem Feigencichoriezusatz, der in allen wichtigeren Lebensmittelgeschäften erhältlich ist.

Verlobte trifft Eure Wahl!

Vergleichen Sie Qualität und Preise
p. die Wahl wird Ihnen leicht. Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos den Prospekt der Ihnen konvenierenden Preislage. Die nachstehenden 6 Angebote kompletter Aussteuern sind unvergleichlich vorteilhaft, solid u. schön

1. **„Heim für alle"**, Ia. halbhart: Schlafzimmer Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . Fr. 990.-
2. **„Das prakt. solide Schweizerheim"** Ia. halbhart: Schlafz., Speisez., Kücheneinrichtung . Fr. 1880.-
3. **„Mein Heim"**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . Fr. 2960.-
4. **„Daheim"**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küche . . . . . Fr. 3890.-
5. **„Die bürgerl. Idealwohnung"**, g. Ia Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenz., Küche Fr. 4850.-
6. **„Das vornehme Heim"**, ganz Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenzimmer, Küche Fr. 6000.-

Die enorme Auswahl, die Sie in unseren interessanten Raumkunst-Ausstellungen finden, zeigt echt schweizer. Wohnkunst. Sie ist die grösste der Schweiz und ermöglicht hunderte solcher Kombinationen. WEITERE VORTEILE: Lieferung franko. Barskonto. Bequeme Zahlungserleichterungen. 10 Jahre Garantie. Bahnvergütung. Kostenlose Beratungsstelle durch Innenarchitekten. 60 1

BASEL
Untere Rheingasse Nr. 8, 9 und 10

Möbel-Pfister A.-G.
Möbel- und Polstermöbel-Werkstätten

ZURICH
Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Sonn-Matt im Winter!

Rasche und gründliche Erholung finden Sie im Winter in der
KURANSTALT SONN-MATT, LUZERN
Ruhekuren, rationelle Ernährung, Massagen, Kohlensäure- und Solbäder, Lichtbehandlung, Elektrotherapie, Inhalatorium. — Mässige Preise. Prospekt und Auskunft bereitwilligst. Telephon 204

Sie können sich freuen,
wenn Sie Ihre Haut mit 13

Crème Jolanda

pflegen, denn ihr Teint verschönt sich dabei zusehends; er wird rosig und frisch, weich und zart; er leidet nicht unter Sonnenbrand und Wind und bleibt bis ins Alter gut erhalten.
— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —

„Sonneck" Münsingen.

Kindergarten-Seminar

Ein neuer Kurs beginnt **Mai 1924.** Auskunft erteilen die Leiterinnen
1033 **Marie v. Greyerz, Emmy Walser.**

Praktischer Lehrbetrieb für Frauen u. Mädchen

Kursus I: 15. März bis 1. Dezember. Erwerbs- Obst- und Gartenbau, Kleintierzucht, häusliche und industrielle Obst- und Gemüse-Verwertung.
Kursus II: 15. März bis 1. Dezember. Privat- Obst- und Gartenbau, Kleintierzucht, häusliche und industrielle Obst- u. Gemüse-Verwertung. Haushaltung.

Gärtnerinnen, Haushaltungslehrerinnen, Hospitanten finden zur Weiterausbildung Aufnahme, soweit Platz vorhanden ist. 10 Hektar umfassende Anlagen mit 3000 Obstbäumen, 1500 Beerenobst-Sträuchern. Prächtige gesunde Lage, 750 Meter hoch, vor dem Eingang der berühmten Wiamala. Familienanschluß. Gute Verpflegung. Prospekte und Aufnahme-Bedingungen durch die Direktion der **Obstplantage Cresta A.-G., Caris bei Thusis** (Post Schauenberg, Graub.) Man beziehe sich auf diese Zeitschrift

---

Haushaltungsschule St. Gallen.

Gegründet vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen.

Gründliche Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Hauswesen, wie private und öffentliche Heilanstalten, Kinder- und Ferienheime, Asyl 2c.
Beginn des Kurses: Anfang Mai 1924 Dauer 1½ Jahre. Kursgeld: Fr. 1500. Anmeldetermin: 28. Febr. 1924

Jahreskurs.

Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung fürs eigene Heim und als Vorstufe zu Fürsorgekursen und sozialen Frauenschulen. Beginn des Kurses: Anfang Mai 1924. Kursgeld Fr. 1200.—. Um Auskunft und Prospekte wende man sich an die
Vorsteherin, Sternackerstraße 7.

Zürcher Frauenverein
für alkoholfreie Wirtschaften.

Der neue **Kurs für Vorsteherinnen von alkoholfreien Gemeindestuben u. Gemeindehäusern** beginnt **Anfangs Mai 1924.**
Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenkurs enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2, bezogen werden

---

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 **Südbahnhofstraße 4**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Togenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
914 **Helene Kopp.**

Herisau **Mädchen-Institut Freiegg** Gute Schule. Sorgfältig. Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten Tel. 209.
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin **Schwester Härlin** (vorm. „Daheim").

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"**
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Arosa **Villa Sonn-Matt** 10 Betten Tel. 218
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte u. Auskunft d. die Inhaberin: **Berta Voegeli.**

Praktische Haushaltungs- u. Handelsschule „La Semeuse"

Prilly Gründl., praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern, Sprachen, Musik. Handarbeiten: Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt und Referenzen zur Verfügung bei d. Direktion. Tel. 43.57.

Die Dame, sehr wählerisch, schmückt ihre Tafel mit Weiss, kühlem Silber, Blumen, Kristall und — als pikant wirkenden Gegensatz — mit einem Fläschchen voll Maggi's Würze.

Madame Perret, Veuve du Colonel David Perret **à Cour-Lausanne, Grande Rive** au bord du lac 420

reçoit jeunes filles

aux études. Occasion de fréquenter les excellentes instructions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Comfort moderne. Grand Jardin. 1090

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen
in Niederlenz bei Lenzburg.
Beginn neuer Kurse anfangs April 1924. Jahresklasse. Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau. Blumenzucht, Obstbau etc.
Nähere Auskunft erteilt: **Die Vorsteherin.**

Klosters **Prättigau,** 1280 m ü. M. **Alkoholfreies Volkshaus**
Bahnhofnähe, Pension, Zimmer. Sonn. Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. Ideales Wintersportgebiet.

St. Moritz **Engadin,** 1856 m ü M **Alkoholfreies Volksheim**
Hotel, Pension und Restaurant beim Bahnhof. Ruhige Lage. Mässige Preise. Prospekt. Tel. 2 45. (1047

Alkoholfreies
Erholungsheim im **Lutisbach**
Oberaegeri (Zug)
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

„Sennrüti" 370

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Spezielle Winterkuren.
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Kindergärtnerinnenseminar
der internen Frauenschule Klosters
(schulbehördlich anerkannt).
Beginn des neuen Kurses: 20. April.
Dauer 1—1½ Jahr je nach Berufsreife.
Prospekt und Referenzen zur Verfügung. 85

Der Wäschetrockner „Fortuna"

leistet Ihnen bei der Wäsche vorzügliche Dienste, schonet die Wäsche, spart viel Zeit und Mühe. An jeder Wasserleitung anzubringen. Prospekt und Referenzen zu Diensten
Jb. Witschi-Kunz, Wallisellen.

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten- und Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität:
Braut-Aussteuern
in vorzüglichen Qualitäten, auf Wunsch fertig und gestickt.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Telephon Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten

---

Leinwand-Halbleinen

Baumwolltücher für
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
Spezialität:
Komplette Brautausstattungen
liefert direkt ab Fabrik 989
Leinenweberei Horgen
Paul Matthys **Horgen a. S.**

Obstwein

beziehen Sie da, wo Sie einwandfreie Qualität bei günstigsten Preisen erhalten.
Verlangen Sie Preisliste von der
Obstverwertungsgesellschaft Schöftland
Tel. 92 28

Institut „Athénéum"
Neuveville
Französisch, Handel, Ezhg.
Prospekte. (1094

Freundliches
Heim
im sonnigen Süden bietet
Frl. A. Peter, Monti-Locarno.

Institut Menager
Monruz 939
près Neuchâtel. Mr. et Mme. W. Perrenoud.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für al e wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Geschwüre, Verbrennungen, Frostbeulen.
In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Verlangen Sie überall
Bonbons
HASCHI
bestes
Linderungsmittel
bei
Husten und Katarrh

RAS
die beliebte
Schuncreme
531

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Näh.-Fabrik, Luzern

Das große Porträt

in Ihrem Heim soll den Raumverhältnissen angepaßt, in bester Technik und geschmackvoll ausgeführt sein. Nur dann hat eine Vergrößerung Anspruch als Wandschmuck. Was die vielen Vergrößerungsreisenden als billig aufschwatzen, ist
Kitsch und hinausgeworfenes Geld.
Wenn Sie in die Lage kommen, ein großes Bild ausführen zu lassen, so wenden Sie sich vorerst vertrauensvoll an die
Photographische Anstalt „Grünau", Rombach
bei Aarau
um kostenlose Beratung. Feine Referenzen. Mehrfache hohe Auszeichnungen.

Ich selbst stelle eine Wirkungsprobe mit coffeinfreiem Kaffee Hag an und bestätige gerne, dass sich nicht die Spur von Vergiftungserscheinungen, die sich bei gleichem Quantum gewöhnlichen Kaffees zeigen, eingestellt haben. Ich werde den Kaffee Hag wärmstens empfehlen. *Dr. med. W. F.*

Welche Hausfrau denkt heute noch daran, ihr

Linnen

selbst zu weben? Bald wird auch niemand mehr daran denken, im Hause zu waschen, anstatt Seinau 104, Waschanstalt Zürich A.-G. anzuläuten.

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt.
Pension Baerwolff, Zürich, Huttenstraße 66.

Reese
Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Versagt nie

Platz-Vertretung
zu vergeben. 100% Gewinn!
Vogel, Waghausg. 4, Bern.

Neuheit, gut und billig!
Warme Stubenfinken
aus gutem Stoff versendet zu folgenden Preisen:

Nr. 20—23	Fr. 1.20
Nr. 24—27	Fr. 1.40
Nr. 28—31	Fr. 1.60
Nr. 32—35	Fr. 1.80
Nr. 36—39	Fr. 2.—
Nr. 40—43	Fr. 2.40

Wiederverkäufer-Rabatt
Bekleidungshaus A. Mattmann in Aesch (Luzern). Telephon 21.

MM LEINEN
Max Meyer & Co.
Schützeng 22, Zürich 1
Entresol 1062
Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

Stella
Veget. Kochfett mit Butter in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Ärztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden 2c. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivalin"** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehender 28 Postversand. 703
Dr. Fz. Sidler, Willisau.

---

300 Milliarden
300,000,000,000 echte deutsche Reichsmark in schöner Banknoten-Sammlung, von der kleinsten Note an, verkauft per Nachnahme à Fr. 9.50
R. Denzler, Basel 2.

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse -:- Rathausplatz
Für 830
jedes Wetter, jeden Zweck und jeden Fuss finden Sie den passenden Schuh in nur Ia. Qualitäten zu billigsten Tagespreisen
Reparaturen prompt u. billigst — **Strümpfe**
Versand nach auswärts

„SANYRA" **Bandage, périodique, hygiénique,** Wäsche-, Kleider- und comfort.-hygienische **Reinlichkeits-Schutz-Binde.** — In den **Corsets-, Damenwäsche-, Sanitäts-, Bonneterie-** u. wei. einschlägigen **Geschäften** i. d. g. Schweiz erhältlich. Eng.-Bez. d. **„Sanyrafabrik",** Zürich 1, Brandschenestrasse 10, Hauptpostfach 6769. (1030

Gerberkäse
Marke „Bouquet des Alpes"
Höchster Nährwert
bei sehr leichter Verdaulichkeit
Verlangen Sie stets das
Originalprodukt Gerberkäse.

Die Frau von Dr. med. **Paull.** Ein neuzeitliches Gesundheitsbuch, unentbehrlich für jede Frau. Mit 65 Abbildungen Fr. 5.—
Das Kind und seine Pflege von Dr. med. **R. Flachs.** Der beste Ratgeber für solche Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, 170 Seiten Fr. 3.50
Prospekte über Literatur zur Gesundheitspflege kostenlos. **Versand portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto VIII 10236, Hirs-Amsiedt, Rüschlikon-Zürich.** 1087

1021

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU
◇
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Peddig-Rohrmöbel
naturweiss oder in jeder beliebigen Nuance gebeuchert
Garten und Terassen-Rohrmöbel 1065
in allen Farben. **Liegestühle** verschiedene Systeme.
Cuenin-Hüni & Cie., Rohrmöbelfabr., **Kirchberg** (K. Bern) — Wiederverkäufer auf allen grössern Plätzen.

Flotte Herren-
u. Damenstoffe i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen u. Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die **TUCHFABRIK (Aebli & Zinsli) in SENNWALD**
Muster franko. 856